

## Über den Wahrheitsgehalt der Oberwälder Glockensagen

Selten einmal wird der Sagenforscher der Versuchung entgehen, die ihm bekanntgewordenen Sagen auf ihren Wahrheitsgehalt zu untersuchen. Er müßte zu diesem Zweck alle unhistorischen Züge einer Sage streichen; diese sind ihr im Laufe langjähriger mündlicher Überlieferung angehängt worden und verdecken mehr oder weniger das einst tatsächlich Geschehene. Finden sich in der Sage Orts- oder Personenangaben – gerade sie charakterisieren ja eine Sage – welche sich den historischen Ereignissen eingliedern lassen, so wird eine Untersuchung von Erfolg sein; handelt es sich aber um Sagen, die allzu viele mythische Züge aufgenommen haben, so lohnt sich die Arbeit kaum.

Das reichgegliederte Gebiet unserer Glockensagen umfaßt beiderlei Sageninhalte: Einerseits wird von wunder-tätigen, fliegenden und redenden Glocken erzählt, andererseits finden sich Sagen, deren konkreter Hergang deutlich unter den Ausschmückungen hervortritt. Zur letzteren Art gehören sieben Glockensagen der Orte Simmersfeld, Aichhalden, Garrweiler, Neuweiler, Ebhausen, Rotfelden und Walddorf. Sie sind das Ergebnis einer Umfrage in zweiundzwanzig Orten des zwischen Nagold und Kleinzimmern gelegenen Oberen Waldes, der siedlungsgeschichtlich durch seine Walldorfendörfer bekannt geworden ist. Neben ihrer fast nüchternen Berichterstattung zeichnen sich diese Sagen dadurch aus, daß sie alle anklagend in einer bestimmten Richtung auf ein bestimmtes Dorf hinweisen. Diese *Sagenrichtung* war der Anlaß genauer Untersuchungen. Es fanden sich folgende Sagen:

### 1. Gruppe: Simmersfeld, Garrweiler, Aichhalden, Neuweiler.

In einer früheren Kriegszeit (vor dem Dreißigjährigen Krieg) mußten die Simmersfelder ihre alte Glocke wegbringen, damit sie nicht von den fremden Soldaten gestohlen würde, was anderswo vorgekommen sei. Sie wurde im *Oberweiler Hardt* (*Zipfelloch*) vergraben. Als man sie nach vielen Jahren wieder ausgraben wollte, fand man sie nicht mehr. Nun kamen Wildschweine dahinter, wühlten den Boden auf, und die Glocke wurde von den Bewohnern des Kirchspiels Zwerenberg entdeckt, die sie dorthin schafften. Als die Glocke auf dem Zwerenberger Kirch-turm zum erstenmal läutete, gab sie einen solch jämmerlichen Ton von sich, daß es den Hörern unheimlich wurde. Man hörte:

Bim, Bam,  
Simmersfelder Glockenklang!  
z'Simmersfeld will i hang  
mei Lebe lang!

Daraufhin wurde die Glocke an ihren rechtmäßigen Ort gebracht, wo sie bis heute hängt. (Pfarrer A. Klein, Simmersfeld, 1950).

In Simmersfeld ist eine Glocke auf bis jetzt unaufgeklärte

Weise verschwunden. Da nach langer Zeit wurde bei Altensteig-Dorf im Wald von Schweinen eine Glocke herausgewühlt. Dieselbe wurde dann auf dem Kirchturm in Altensteig-Dorf aufgehängt. Aber rührend war es mit anzuhören, wie sich die Glocke nach ihrer Heimat sehnte. Täglich rief sie: „Bim, bam – kling, klang – in Simmersfeld, da will ich hangen!“ (Lehrer Renz, Garrweiler, 1900).

Im sogenannten *Hardt bei Oberweiler* wühlte ein Schwein eine Glocke zutage. Als sie in Bewegung gesetzt wurde, habe sie immer getan:

„Susanna, Glockastange, z'Simmersfeld muß i hange!“  
Und so kam die Glocke nach Simmersfeld, wo sie noch hängt. (Lehrer Hetzer, Aichhalden, 1903).

Einmal kamen in Kriegszeiten fremde Soldaten nach Neuweiler. Sie nahmen die Glocke von unserem Kirchturm fort. Als diese ihnen zu schwer wurde, haben sie sie im *Zipfelwald* bei Aichhalden beim Kirchweg vergraben. Schweine haben dann die Glocke ausgewühlt und die Simmersfelder haben sie in ihrem Kirchturm aufgehängt. Da hängt sie heute noch. Ihr Geläute klagt:

„Bim, bam, Glockenstamm  
z'Neuweiler muß i hang'  
mei Leba lang!“

(Lehrer Pabst, nach Jakob Günther, Neuweiler, 1950).

### 2. Gruppe: Ebhausen, Rotfelden.

Die Erinnerung an die böse Franzosenzeit ist heute noch wach unter den Ebhausern. Da wurde mir zum Beispiel erzählt, daß die Franzosen eine Glocke vom Kirchturm genommen hätten. Sie sei ihnen aber zu schwer geworden, und weil sie die Glocke nicht wieder zurückschleppen wollten, so hätten sie sie in der Nähe von Effringen auf dem Felde eingegraben. Da hätten sie dann die Effringer gefunden und, statt sie den Ebhausern zurückzugeben, in ihrem eigenen Kirchturm aufgehängt, wo sie heute noch ihren Dienst tun soll. Alte Leute kennen noch ein Sprüchlein über diesen doppelten Glockenraub:

„Z'Ebhause bin i ghang,  
Z'Effringe muß i gau,  
D'Franzose hen mi gfange –  
Baum – baum!“

(Dr. Schmidt, Ebhausen, 1928).

In Rotfelden wird erzählt, feindliche Horden haben die dortige Glocke im Dreißigjährigen Krieg vom Turm genommen und weggeführt. Am jenseitigen Hang der Schwarzenbachsteige wurde sie den Räubern zu schwer. Sie luden die Glocke ab und versteckten sie im Wald, wo sie von Effringer Bürgern gefunden und kurzerhand im dortigen Kirchturm aufgehängt wurde. Eines Tages bemerkten die Rotfelder, daß ihre Glocke in Effringen läute. Gern oder ungern mußte die Glocke an ihren Eigentümer zurückgegeben werden. – Daß sich die Effringer auf derartige Weise bereichert hatten, wurde ihnen übel vermerkt. Das Spottverschen

Effringer Schnecke  
fahret über d'Äcker,  
fahret über d'Trommelstoag  
ganget net au-gstohla hoam!



ist heute noch ein Schimpf der Rotfelder Jugend, sobald sich ein Effringer dort blicken läßt.

(Nach Lehrer Ungericht, Rotfelden, 1950, auf Grund mündlicher Überlieferung).

### 3. Einzelsage.

Im Dreißigjährigen Krieg haben die Schweden die Glocke in Walddorf vom Turm genommen und in einer Hecke in der Widumhalde vergraben. Dort geht nun ein Geist und auch Lichter sind da zu sehen. Die Glocke ist aber bis jetzt noch nicht wiedergefunden worden.

(Dr. Schmidt, Ebhausen, nach Hansjörg Kim, Walddorf, 1929).

In allen Fällen berichten unsere Sagen, daß in Kriegzeiten da und dort Dorfglocken geraubt worden waren; das entspricht durchaus einem bis 1874 geübten Kriegerrecht, wonach die Glocken eines eroberten Platzes der siegreichen Artillerie zufließen. Dabei mögen neben dem Gedanken an Kriegsbeute beziehungsweise Gußmaterial für Kanonen, neben der praktischen Absicht, den Besiegten ihr „Alarmgerät“ abzunehmen, auch mythische Gedanken hereingespielt haben: Man wollte Macht über die wundertätigen, zur Einigkeit und zum Widerstand aufrufenden Glocken bekommen; der seiner Glocken beraubte Gegner war auch seelisch geschlagen. – Die mündliche Überlieferung berichtet nun je nach Phantasie der Erzähler verschieden über den Verlust der Glocke: Neben unerklärlich verschwundenen Glocken gibt es geraubte, gestohlene und solche, die geraubt und danach gestohlen wurden. Diese Varianten sind für die Erforschung des Wahrheitsgehaltes unwesentlich. Auch auf die jeweils angehängten Glockenreime, ihre Entstehung und ihren Sinn kann hier nicht näher eingegangen werden; sie treten häufig als Ausschmückung auf und nennen uns den Heimatort der geraubten Glocke. Daß im Hardt (das heißt Weidewald) wühlende Haus- oder Wildschweine eine Glocke finden, klingt durchaus glaubwürdig. Treffen wir das Auswählen der Glocke auch als beliebtes Wandermotiv der Glockensagen überall an, so findet es doch im Schwarzwald durch die natürlichen Verhältnisse seine Bestätigung. Warum wird die vorsorglich vergrabene Glocke nicht wieder aufgefunden? Nun, manchem Leser ist es vielleicht in der Nachkriegszeit mit einem kostbaren, der Erde anvertrauten Gegenstand ebenso gegangen. Warum hängen die Finder die fremde Glocke ohne Bedenken auf ihren Turm? Gab es Glocken ähnlicher Größe und Form, die zu einer – allerdings willkommenen – Verwechslung Anlaß geben konnten? Wollen sich die Finder, selbst ihrer Glocke beraubt, auf diese unrechtmäßige Weise Ersatz schaffen, möglicherweise sogar in den Besitz wunderwirkender Kräfte kommen? Oder ist es so, daß die Geschädigten nur deshalb ihre Nachbarn des Raubs bezichtigen, weil sie sich (später) den Verlust ihrer Glocke nicht mehr erklären konnten? – Auf dem Hamburger Glockenfriedhof, so berichtet die Sage, soll der Abgesandte einer Gemeinde an Stelle der nicht vorhandenen Dorfglocke die des Nachbardorfes gefunden haben und diese kurzerhand

mitgenommen haben! Kein Wunder, wenn der den Effringern angehängte Neckreim auch in Beziehung zur Glockensage gebracht wird!

Auf den ersten Blick mag man die Oberwälder Glockensagen als eine Abart nachbarlicher Schwanksagen betrachten. Ein Einblick in die kirchlichen Verhältnisse des 13. Jahrhunderts läßt uns aber das Verhältnis unserer Sagenorte nicht als nachbarliches, sondern als kirchliches Verhältnis erkennen; ist doch auch die Heimat der Glocke – mit wenigen Ausnahmen wie Rathaus-, Tor- oder Schwörglocke – *der kirchliche Bezirk*. Allein die Tatsache, daß jeder der im oberen Wald gelegenen Ur-Pfarreiorte (Altensteig-Dorf, Walddorf, Ebhausen, Effringen, Rotfelden) sich bis heute die Erinnerung an seine einstige Bedeutung in der Glockensage lebendig erhalten hat, kann als Beweis dieser Annahme gelten. Sie wird dadurch bestätigt, daß der des Glockenraubs bezichtigte Ort (mit Ausnahme von Simmersfeld-Altensteig-Dorf) jeweils im benachbarten, rivalisierenden Kirchenbezirk liegt: Die Simmersfelder, welche zur Urfparrei Altensteig-Dorf gehören, bezichtigen Zwerenberg, die bedeutendste Tochterkirche der größten Urfparrei Ebhausen; die Oberweiler, ebenfalls zu Ebhausen zählend wie die Neuweiler, deuten nach Simmersfeld. Ebhausen und Rotfelden, welche beide Urfparreiorte waren, beschuldigen die Urfparrei Effringen. Daß die Simmersfelder Glocke auch den Bewohnern von Altensteig-Dorf gefallen haben soll, dürfte auf die Rivalität zwischen Filialgemeinde und Urfparrei zurückzuführen sein.

Ein Zusatz zur Ebhauser Glockensage erzählt, das Effringer Geläut würde sich genau so anhören wie das Geläute Ebhausens und legt uns nahe, uns nach dem Gegenstand unserer Sagen, den Glocken des Oberen Waldes, umzusehen:

| Ort             | Glocke aus dem Jahr                | Ton   |
|-----------------|------------------------------------|-------|
| Simmersfeld     | 1498                               | f     |
| Zwerenberg      | 1494                               | g     |
| Altensteig-Dorf | 1499                               | fis-g |
| Neuweiler       | 1456                               | des   |
| Aichhalden      | 1490                               | d     |
| Effringen       | 1463                               | fis   |
| Rotfelden       | 1494                               | fis   |
| Ebhausen        | 13. Jahrhundert                    | b     |
| Walddorf        | Glocke und Angaben darüber fehlen. |       |

Bei dieser *Tonverwandschaft* bedurfte es wirklich nur eines geringen Anstoßes zur Sagenbildung. Mit Ausnahme zweier Glocken lassen sich alle übrigen in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts einreihen. Es ist die Blütezeit der Glockengießerei, aber auch die Zeit, in welcher sich unsere Waldgemeinden von den oft weit entfernten Urkirchen loslösten und sich verselbständigten – beides Gründe für den Guß neuer Glocken.

Die Glockengießer übten ihre Kunst als Wandergewerbe aus und errichteten an zentral gelegenen Orten ihre Gießöfen. Da ihr Werkzeug, ihr Maßstab und ihre Schablone (zur Herstellung der Glockenrippe, die ihrerseits wieder



den Ton der Glocke bestimmt) als Familiengeheimnis gehütet und weitervererbt wurde, beschränkten sich ihre Gußformen auf wenige Abarten; damit wird der Gleichklang benachbarter Glocken hinreichend erklärt. Von insgesamt siebzehn mit dem Namen des Gießers bezeichnete Glocken in den ehemaligen Oberämtern Calw und Nagold entfallen je sieben Glocken auf den Eßlinger Pantlion Sydler und den Heilbronner Bernhard Lachmann, was obige Angaben bestätigt.

Die Verlegung der Ereignisse in die Zeit des Dreißigjährigen Kriegs, zum Teil auch in die für unsere Gegend besonders spürbar erlebte Zeit der Franzosendurchzüge rührt daher, daß diese Zeitabschnitte frühere Ereignisse zu überdecken vermochten; alles vorher Geschehene wird mit dem stärkeren, jüngeren Erlebnis in Verbindung gebracht. Die bisherige Beweisführung widerlegt für unsere Oberwälder Glockensagen derartige Datierungen, wenn auch politische Grenzen für die Entstehung des Rotfelder-Ebhauser-Effringer Sagenkreises herangezogen werden könnten: Ebhausen und Effringen waren nachmals württembergisch, Rotfelden dagegen badisch. Ähnlich lagen die Verhältnisse beim badischen Simmersfeld beziehungsweise dem halb badisch, halb württembergischen Zwerenberg. Da aber die Zugehörigkeit zur Urkirche bis heute noch in kirchlichen und schulischen Verhältnissen manchenorts wirksam ist, werden doch sie eher bei der Entstehung der Sagen mitgewirkt haben.

Die Betrachtung der Glockenverstecke ergibt weitere interessante Tatsachen. Vier unserer Sagen behaupten, feindliche Soldaten hätten die Glocke abgenommen und fortgeschleppt, bis sie ihnen zu schwer geworden sei; sie hätten die Glocke dann vergraben. Es ist einleuchtend, daß man schwere Glocken einen Hang hinunterrollen oder in ein Loch hineinplumpsen läßt, um sie schnell und mühelos dem Auge des Feindes zu entziehen. Solche Täler, Abhänge und Schluchten bilden oft natürliche Markungsgrenzen; sie liegen fernab, sind sumpfig oder bewaldet und sind mit dem Schatten des Unheimlichen behaftet. An solchen Orten kann nur Böses geschehen. So berichten auch unsere Sagen, die geraubten Glocken seien an solchen Orten vergraben, beziehungsweise geraubt worden: Auf der Grenze zwischen Rotfelden und Effringen im Schwarzenbachtal; im Oberweiler Hardt (im Zipfelloch), welches in unmittelbarer Nähe des Kirchwegs, eines Waldbrunnens und eines Kreuzwegs liegt. Diese Angabe kirchenbezogener Orte wiederholt sich in der Walddorfer Sage, nach der die Schweden eine Glocke in der Widumshalde (also einem Kirchacker) vergraben haben; kein Wunder, daß es an solchem Orte nicht geheimer ist; die Glocke ruft durch Lichter und sucht Gerechtigkeit. Sowohl die Simmersfelder selbst, als auch die Aichhalder und die weit entfernt wohnenden Neuweiler behaupten, daß die geraubte Glocke im Zipfelloch, jenem unheimlichen Ort dicht an der Grenze zwischen Simmersfeld und Oberweiler-Aichhalden vergraben worden sei. Diese übereinstimmende Angabe macht für den Simmersfelder Sagenkreis eine wirkliche Begebenheit glaubhaft,

will man nicht annehmen, es handle sich bei den drei Sagen um Übertragungen. Glücklicherweise finden sich aber Urkunden, die von einem jahrzehntelangen Grenz- und Weidestreit der Simmersfelder und Oberweiler berichten (1565–93). Teile des Hardts, das Kelmlinsfeld oder Brücklestal (heutiger Flurname Bürklestal) – in unmittelbarer Nähe liegt das Zipfelloch – lagen damals als Pfand zwischen Württemberg und Baden, ein Niemandsland, das verwüstet, abgeholzt und abgeweidet wird und das zu Streitereien Anlaß gibt, deren Ausgang uns die Akten vorenthalten. Brauchen wir uns darüber zu wundern, daß deshalb der Schauplatz eines Glockenraubes in dieses Niemandsland verlegt wird, wenn derselbe sich auch schon früher abgespielt hat: Was im Niemandsland gefunden wird, gehört dem Finder, ein Raub wird zum Fund und verliert seine belastende Schwere.

So bieten uns die Oberwälder Glockensagen im einzelnen wie in ihren Gruppierungen um die Orte Simmersfeld und Effringen nicht nur ein anschauliches Beispiel lebendigen Sagenguts mit all seinen Ausschmückungen von Einzel- und Wandermotiven, Glocken- und Ortsneckreimen, sondern stellen auch in ihrer reizvollen Verflechtung von historischer Begebenheit, phantastischer Ausschmückung und uraltem Volksglauben eine Fundgrube besonderer Art für den Suchenden dar. *W. Pabst*

## Die angeblichen Sagen vom Schwenninger „Hölzlekönig“

Eine besondere Sehenswürdigkeit Schwenningens bildete vor einem halben Jahrhundert eine riesige Tanne im Waldteil „Hölzle“ westlich von Schwenningen. Sie galt als die größte Tanne in Deutschland, hatte eine Höhe von 43 Meter, der Umfang betrug in 1 Meter Höhe 6 Meter, in 30 Meter Höhe 3,60 Meter. Eine Berechnung der Holzmasse im Jahre 1880 hatte 33 Festmeter ergeben. Die letzten Reste des durch mehrere Blitzschläge schon seit langem sehr mitgenommenen Baumriesen, dessen Alter rund 400 Jahre erreicht haben dürfte, sind 1940 vollends zusammengebrochen.

Der erste, der von diesem Baume berichtet, ist unseres Wissens der Unteramtsarzt Sturm in seiner Beschreibung von Schwenningen aus dem Jahre 1823. In einer Schwenninger Urkunde von 1771 ist von einem Acker „bei der Thannen“ die Rede, es ist wahrscheinlich, aber nicht sicher, der spätere „Hölzlekönig“ gemeint, der diesen Namen wohl dem Dr. Sturm verdankt.

Über diesen Baum hat eine Sage weite Verbreitung gefunden und ist auch in dem bekannten Buche „Schwäbische Sagen“ von Rudolf Kapff aufgenommen worden. Danach wurde ein im Walde ausgesetztes Zigeunerbüblein in Schwenningen aufgezogen. Als später die Zigeuner wieder einmal durch die Gegend kamen, erkannte die Großmutter ihren Enkel und stellte ihn den Zigeunern als ihr rechtmäßiges Oberhaupt vor. Der Oheim des Jungen